

**Eröffnung der Installation
„Der Neunte Tag“
Symbolischer Toravorhang
von Simon Wachsmuth
Sonntag, 4. Mai 2014, um 16.00 Uhr
in der Ehemaligen Synagoge St. Pölten**

Wie alle jüdischen Gotteshäuser im Deutschen Reich wurde auch die Synagoge in St. Pölten am 9. und 10. November 1938 verwüstet. Torarollen, Toravorhang, Ritualgegenstände, Mobiliar und Bücher wurden verbrannt, beschädigt oder geraubt. Erst zwischen 1980 und 1984 wurde das Gebäude renoviert und beherbergt seit 1988 das Institut für jüdische Geschichte Österreichs. Obwohl das Gebäude nicht mehr als Gotteshaus verwendet wird, verweist es in seiner neuen Funktion als aktiver Erinnerungsort sowohl auf die spezifische Geschichte des Ortes als auch auf die Verfolgung und Ermordung der Juden und Jüdinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. Somit ist die Ehemalige Synagoge St. Pölten heute Zeugnis einer nicht mehr existierenden Gemeinde, Standort von Wissensproduktion und Gedenkort in einem.

Der Installation „Der Neunte Tag“ von Simon Wachsmuth liegt eine Auseinandersetzung mit der „Aufladung“ und „Konstruktion“ von Geschichte zugrunde. So bringt er mit dem Titel seines Projekts zwei Ereignisse in Verbindung – die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, derer nach dem jüdischen Kalender am Neunten des Monats Av gedacht wird, und die sogenannte Reichspogromnacht am 9. November 1938. Der Künstler verweist auf zentrale Aspekte der jüdischen Geschichte – die kontinuierliche Anfeindung, Verfolgung und Zerstörung jüdischer Lebenswelten – und fasst sie in einer symbolischen Geste zusammen.

Der Torvorhang wird nicht bildlich wiederhergestellt, vielmehr ist das verwendete visuelle Element ein Stellvertreter, ein einfacher Verweis auf das, was fehlt. Ein dunkler Vorhang aus glattem, lichtabsorbierendem Material verhängt den Toraschrein. Einzig ein kleines Rechteck aus hellem Stoff gibt das Licht wieder. Durch eine in der Nische dahinter platzierte Windmaschine wird der Vorhang stetig und das ganze Jahr hindurch in leichter Bewegung gehalten. Nur am 9. Av (Juli-August) und am 9. November wird die Windmaschine abgestellt.

Simon Wachsmuth verweist mit seiner Arbeit zum einen auf die Wichtigkeit des Gedankens und des Gedenkens, also jenes konstituierende Moment von Glaube und Ritual, das jede Materialität überdauert. Zum anderen verdeutlicht er aber auch das Fehlen eines religiösen feierlichen Moments, wie es die Funktion eines Gotteshauses bedingen würde.

Kurzbiografie Simon Wachsmuth

*1964 ist Medienkünstler lebt und Berlin. Er studierte Malerei und visuelle Mediengestaltung an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien und am Institut für Kommunikationstheorie. 1989 gewann er die Auszeichnung Prix Ars Electronica in der Kategorie Computeranimation, 2003 wurde er mit dem Otto Mauer-Preis ausgezeichnet. 2007 nahm er an der Documenta 12 in Kassel teil.